Jessie's Vormund.

Roman aus der englischen Gesellschaft.

Von H. v. Heldrungen.

(Fortsetzung.)

Mary Wimpleton stand gegenwärtig in ihrem vierundvierzigsten Sommer, ein Zeitalter, in dem unverheirathete Damen bekanntlich nicht mehr fragen: wie ist er? und was ist er? sondern wo ist er? Die Zeiten, sich bei solchen Gelegenheiten schwierig zu zeigen, waren für Mary Wimpelton vorbei.

„Ei, sieh' da, Mr. Tapperday," sagte sie lächelnd und etwas verschämt eifrig, „nein, Mr. Tapperday, wie Sie heute frisch und nett aussehen. Ah, und so feierlich, nein, wirklich, Mr. Tapperday, ich habe Sie selten so gesehen."

Tapperday räusperte sich einige Male sehr energisch und stotterte mit Aufbietung seiner ganzen Kourage:

„Mrs. Wimpleton — Mary — ich — hm — ach —"

Er brachte weiter nichts über die Lippen, und es war für ihn eine wahre Erlösung, als Bob sich endlich etwas polternd aber gutmüthig lachend in's Mittel legte und sagte:

„Aber, Will, was soll denn das heißen! Du stehst da wie ein Schulbube im Examen, und bringst nichts als Mary, Mrs. Wimpleton und wieder Mary heraus. Mit Verlaub, meine theure Mistreß, mein Freund Will will Sie heirathen und möchte gern wissen, ob Sie ihn auch wollten! So, da ist's heraus. Ist denn nur das ein so großes Kunststück?"

Das war nun auch für Mary das erlösende Wort, und jetzt, wo es gefallen war, wo er nun nicht mehr zurück konnte, glaubte sie sich schon einen kleinen Umweg gestatten zu können, damit es nicht etwa heißen könne, sie habe darauf gewartet.

Sie that erst furchtbar erschrocken und hätte sich wohl auch eine kleine Ohnmacht geleistet, wenn sie nicht gefürchtet hätte, daß das zu weit führe, und endlich sagte sie in holder Verwirrung:

„Ach, aber nein, Mr. Tryful, wie kann man nur — aber nein, Sie scherzen wohl blos. Mein Gott, und Mr. Tapperday, ach, gewiß, es ist gewiß ein Scherz, den Sie in Ihrer guten Laune sich ausgedacht."

„Mary, es ist mein voller Ernst!" erklärte Tapperday tapfer.

„O, Mister — o, Will, wirklich? Nun, es ist noch nicht aller Tage Abend, und wenn ich auch jetzt weder Ja noch Nein sagen kann, wenn ich auch erst die Herrschaft befragen muß, so erkläre ich doch ausdrücklich, Will, daß es noch nicht aller Tage Abend ist —"

„Na, und nun gebt Ihr Euch einen Kuß, und die Sache ist gut," unterbrach Bob die Stotternde wieder. Seine Vermittlerrolle schien ihm immer mehr Spaß zu machen.

Diesmal wäre aber Mary wirklich beinahe in Ohnmacht gefallen. Sie schrie schon leicht auf. Nur der Umstand, daß Bob jetzt den Beiden rücksichtsvoll den Rücken zukehrte, konnte ein weiteres Unheil verhüten.

Plötzlich ertönten aus dem Park herauf laut dröhnende Kanonenschläge, die Musik fiel mit einem schmetternden Marsch ein, und die am Eingang stehenden Gäste und Diener riefen Hurrah und Vivat und was ihnen gerade einfiel.

Tapperday überlief vor Rührung eine Gänsehaut. „Sie sind da!" rief er.

„Herr meines Lebens," jammerte Mary, „und wir stehen hier, als wenn nichts wäre. Nun, wenn ich Ihnen das je vergesse, Sie böser, böser Will. Meine arme Herrin. Ach Du himmlische Güte!"

Damit eilten alle Drei die Terrassentreppen hinunter in den Park. Nach wenigen Schritten stießen sie plötzlich auf Mrs. Jane Jefferson, Simon Jeffersons Wittwe. Sie war noch immer in Schwarz gekleidet, ihre Züge hatten etwas tief Trauriges und Ernstes.

„Guten Tag, Ihr lieben, lieben Leute," sagte sie, „ich weiß, Sie sind etwas erstaunt, mich hier zu sehen. Ich passe nicht recht mehr unter die Fröhlichen. Gleichwohl und trotz alledem bin ich gekommen, um Jessie zu sehen und ihr zu sagen, wie sehr ich ihr wünsche, daß sie glücklich sein möge, und wie sehr ich überzeugt bin, daß sie verdient, glücklich zu sein. Sie hat es verdient, mit ihren Thränen und Leiden verdient. Nun, sie wird es auch sein, sie soll es sein und wird es sein. Was ich wieder gut machen kann, soll geschehen."

Mary standen die Thränen in den Augen. Gerührt küßte sie der Dame die Hand, und Tapperday schwor in dem Augenblick, daß außer der Herrin von Westhampton Court und Mrs. Wimpleton in England keine Dame lebe, die so sehr verdient habe, glücklich zu sein, als Mrs. Jane Jefferson.

Und als sie noch so standen, rollte plötzlich, von dem Halloh und Hurrah der Gäste umschwärmt, die Equipage mit den Neuvermählten den Kiesweg des Parkes heran.

Darin saßen Doktor Strehlen und Frau Jessie Strehlen, heiter und glücklich lächelnd, wie eine Fürstin nach allen Seiten dankend.

Sie war etwas braun gebrannt von der italienischen Sonne und auch körperlich bedeutend voller geworden, als vor drei Jahren. Sie fühlte sich zweifellos jetzt außerordentlich wohl und glücklich und machte schon mit ihrer Erscheinung ihrem Manne als Arzt große Ehre.

Ihre Augen waren noch so groß und schön wie früher, aber sie blickten nicht mehr so ängstlich und schreckhaft, sondern ruhig, innig, mit einer gewissen stillen und glücklichen Wehmuth.

Vor der Treppe hielt der Wagen, und als Jessie ihre Tante am Eingange stehen sah, stieg die junge Frau hastig aus, schritt lebhaft auf sie zu und umarmte sie zärtlich.

„Tante, liebe Tante, auch Du hast Dich aufgemacht, um mich zu begrüßen?" rief sie mit vor Rührung zitternder Stimme. „Wie freue ich mich und wie danke ich Dir dafür."

„Dank, Jessie? Das ist das letzte, was ich an Dir verdient habe. Meine Erscheinung schon ist Dir eine Erinnerung —"

„Laß das!" bat Jessie rasch und dringlich. „Du siehst, Tante, wie ich mich freue, Dich zu sehen, wie ich mich bemühe, zu vergessen, was vorbei ist. Ich werde nicht ruhen, bis auch Du vergißt, was wir doch nun nicht mehr ändern können. — Und Hugh? Wie geht's Hugh?"

„Er ist nun doch wirklich ‚nach Westen' gegangen."

„Nach Wales?"

„Weiter, Jessie, viel weiter. Er ist über das große Wasser und in Boston in einem Komptoir als Kommis angestellt."

„Hoffen wir das Beste, das ist der Anfang zum Guten."

„Nun laß mich aber auch Deinen Mann begrüßen und ihm danken —"

„Danken? Wofür?"

„Für Alles, was er an mir gethan, und noch mehr für das, was er an Dir gethan hat. Er hat mir eine gesunde, kräftige und glückliche Nichte wiedergebracht, statt eines verfolgten, verkümmerten und unglücklichen Geschöpfes. Ist das nicht dankenswerth?"

„Gewiß, Tante, aber — das besorge ich schon. Laß nur das, Du machst ihn nur stolz. Es ist ja richtig, er hat an meinem Körper gethan, was einem guten Arzt nur möglich ist, aber die Seele, Tante, ist an der Welt gesundet! Nur wer, wie ich, wie wir, die Abgründe und schauerlichen Untiefen des Lebens kennen gelernt hat, weiß das Glück im Leben zu schätzen, ebenso wie wir erst durch die Nacht die Vorzüge des hellen Tages erkennen lernen. Wie kommt es nur, daß die Menschen so wenig an diese fürchterlichen Abgründe glauben? Alle taumeln wie traumhaft an den Gefahren des Lebens vorüber. Nur die eigene Erfahrung hilft. Nun, wir haben sie, Tante, und wir wollen sie uns zu Nutze machen. Wir wollen gegenseitig unser Glück zimmern und bauen, damit wir künftige Klippen vermeiden. Willst Du, Tante?"

Rasch und mit Thränen in den Augen küßte die alte Frau ihre Nichte auf die Stirn.

Als die ersten Begrüßungsfeierlichkeiten vorüber waren, und Mary wieder als Kammerfrau und Vertraute ihrer Herrin in Aktion trat, sagte sie zu ihr:

„Mrs. Strehlen, es hat sich in Ihrer Abwesenheit in Westhampton Court etwas ereignet, was —"

„Nun, Mary, was stockst Du denn und wirst roth? Mein Gott, man sollte glauben, Du seiest verliebt. Was hat sich denn ereignet?"

„Nun, die Wahrheit ist, daß Mr. Tapperday um meine Hand angehalten hat."

Ein kurzes Lachen entfuhr Jessie. „Warum nicht gar, Mary," sagte sie komisch-gutmüthig.

„Nun, Mrs. Strehlen, ich wüßte doch nicht, was daran so Unmögliches wäre," erwiderte Mary etwas verletzt.

„Aber, Mary, Mr. Tapperday ist ja mehr als zehn Jahre jünger als Du," erlaubte sich ihre Herrin wohlmeinend zu bemerken.

„Nun, Doktor Strehlen ist doch, schlecht gerechnet, seine zehn Jahre älter als Sie."

„Nun ja. Das ist doch ein übliches Verhältniß, Mary —"

„Soll ich denn auch einen Mann heirathen, der noch zehn Jahre älter ist als ich? Ich sollte doch meinen — daß ich alt genug für Beide bin."

Frau Doktor Strehlen zuckte lächelnd die Schultern. In gewissen Punkten haben die Frauen nun einmal eine Logik, gegen die auch der stärkste Mann nicht ankämpfen kann. So wurde denn die Verlobung Tapperdays mit Mrs. Mary Wimpleton zur beschlossenen Thatsache erhoben.

* * *

Kurze Zeit nach ihrer Rückkehr erhielt Jessie aus einem kleinen schottischen Landstädtchen einen Brief von Doktor Commins. Es war ein Bettelbrief. Doktor Commins schilderte darin seine elende Lage. Er war in Folge der Vorkommnisse in seiner Anstalt wegen Verbrechens gegen die Sicherheit und Freiheit der Person zu großen Geldstrafen und zwei Jahren Zuchthaus verurtheilt worden, die er soeben abgesessen hatte. Seine Konzession war ihm natürlich entzogen worden, so daß er jetzt, gänzlich ohne Subsistenzmittel, in die größte Noth gerathen war. Nun bat er de- und wehmüthig um ein Darlehen.

Jessie legte den Brief des Schurken unbeantwortet bei Seite. Aber ihre stets hilfsbereite Menschenliebe nimmt sich um so unermüdlicher der zahlreichen Hilfsbedürftigen und Elenden in dem ausgedehnten Bezirke an, in dem Doktor Strehlen auch jetzt noch, obwohl er eine so „glänzende Partie" gemacht, wie früher als Armenarzt thätig ist.

Ende.

Das Erstgeborene.

Aus dem Russischen, von O. Luchmanowa.

Sjergej Nikolajewitsch ging in seinem Arbeitszimmer umher, bald weit ausschreitend, bald langsam, bald völlig innehaltend und auf Etwas horchend. Sein Gesicht war glückstrahlend bis zur Albernheit. Er schüttelte fortwährend sein langes, welliges Haupthaar, zupfte an seinem winzigen, krausen Bärtchen und lachte in sich hinein. Mechanisch machte er vor dem Spiegel Halt und begann sich darin zu betrachten. Wie alle Menschen, hielt sich auch Sjergej Nikolajewitsch für einen entschieden hübschen Mann, während ihm der Spiegel ein rundes, von dunkelblonden, krausen Haaren umrahmtes Gesicht mit sehr kurzer Nase, winzigem hellem Schnurrbart und breitem, dünnlippigem Munde zeigte. Er war unter mittelgroß und, wie man zu sagen pflegt, fest, aber ziemlich roh gezimmert. Dennoch betrachtete sich Sjergej Nikolajewitsch mit Vergnügen, sogar mit einem Gefühle des Stolzes. Nicht ohne Anflug von Ausgelassenheit drehte er sich plötzlich auf den Absätzen um, ging noch ein wenig im Zimmer auf und ab und wie Einer, der der Versuchung nicht länger Stand halten kann, näherte er sich der Thür, öffnete sie behutsam, durchschritt auf den Zehenspitzen das Eßzimmer und trat in das Schlafgemach seiner Frau.

Irina Alexandrowna schlief. Unter der leichten Steppdecke zeichneten sich deutlich die schlanken, weichen Formen ihres Körpers ab. Der rechte Arm war anmuthig hinter das Haupt gelegt und eine dunkle Welle ihres weichen, seidenglänzenden Haares umfluthete ihr blasses, liebliches Gesichtchen. Dunkle, lange Wimpern verdichteten den bläulichen Schatten, der unter ihren geschlossenen Augen lagerte. Am Fußende des Bettes stand eine Wiege, in welcher, in Spitzen und Battist gebettet, ein Wesen schlief, das erst gestern das Licht der Welt erblickt hat.

Am Bette angelangt, ließ sich Sjergej Nikolajewitsch geräuschlos auf das weiche Sesselpolster nieder und begann mit einer beinahe religiösen Andacht auf seine Frau zu schauen. Ungeachtet des tiefen Gefühls der Liebe, welche er stets für seine Frau empfand, fühlte er sich befähigt, von nun ab die reizend hübsche Mutter und ihr — ihrer beider — neugeborenes Kind noch zärtlicher, noch hingebender lieben zu können. Es schien ihm, als sei er, unabhängig von Zeit und Raum, nur ein Herz, welches schlägt und lebt einzig und allein, um diese beiden Wesen zu lieben und zu beschützen.

Behutsam, weich, schob er seinen Arm unter das Kopfkissen, auf welchem das Haupt seiner Frau ruhte, um wenigstens die Illusion zu haben, sie schlafe auf seinem Arme. Plötzlich kamen seine Finger mit einem Stück Papier in Berührung und als er es betastete, erkannte er einen Briefumschlag.

Die zarten Nerven der Fingerspitzen leiteten die Kälte des Papieres zu seinem Herzen. Ein Schauer durchzuckte ihn und, erschreckt, blickte er auf seine Frau. Diese aber schlief ruhig fort, und ein rosiger Schimmer der wiederkehrenden Lebenskraft breitete sich, kaum bemerkbar, über ihre blassen Wangen aus.

Sjergej Nikolajewitsch erinnerte sich gleich, was das für ein Brief sei. Gestern Morgens, als Irina Alexandrowna sich schon leidend fühlte, setzte sie sich plötzlich an den Tisch und begann zu schreiben.

„An wen?" fragte er sie.

„Laß mich, Sjerjoscha. Wenn ich sterben sollte, so wirst Du es erfahren; bleibe ich am Leben, so werde ich das Schreiben selbst vernichten."

Diese Worte hatten ihn schmerzlich berührt; allein er schwieg, um sie nicht durch sein Widersprechen aufzuregen. Bald hierauf mußte er den Arzt und die Wärterin holen. Dann — sie litt und er lag in seinem Arbeitszimmer auf den Knien, heiße Thränen bedeckten sein Gesicht, und er betete zum Herrscher über Leben und Tod:

„Erbarme Dich ihrer, erhalte sie am Leben!"

Hierauf wurde er zu ihr gerufen; Alles war vorüber — sie hatte ihm ein Töchterchen geboren. Irotschka lag blaß und leuchtend, wie eine Maiennacht. So war es also eben dieser Brief, der Umschlag ist auch derselbe und den Inhalt dieses Briefes durfte er, nur wenn sie sterben würde, erfahren, als wäre es möglich, daß, wenn sie stürbe, er noch ein Interesse an irgend etwas im Leben haben könnte. —

„Ach, Kindchen, Kindchen!" Sie hat keinen Begriff davon, wie innig, wie über alle Maßen er sie liebt.

Leise zog er den Brief unter dem Kissen hervor und legte ihn auf den Tisch, mechanisch fiel sein Blick auf die Adresse und er las: „An Eugen Petrowitsch Besdolsky, im Falle meines Ablebens."

„Was?" Das ganze Zimmer füllte sich plötzlich mit tanzenden, wirbelnden Funken und furchtbarem Geräusch — das war der Anprall des Blutes, das ihm mächtig zu Kopfe gestiegen war.

Nach einigen Augenblicken jedoch beruhigte er sich wieder: „Nun, was ist dabei, daß sie an Besdolsky geschrieben hat? Besdolsky war ihr erster Mann, von dem sie sich gesetzlich scheiden ließ, um kurz darauf ihre zweite Ehe einzugehen. Möglich, daß sie noch Urkunden oder sonst Schriftstücke in Händen hat, welche, wenn sie nach ihrem Ableben in fremde Hände geriethen, für Besdolsky kompromittirend sein könnten. Ja, gewiß, es ist so, der Briefumschlag enthält solche Schriftstücke! — Aber — hätte sie ihm nicht schon früher die Schriftstücke zustellen können? Warum gerade —?"

Und eine Fluthwelle nach der anderen von Zweifel und Argwohn brandete gegen sein armes, zermartertes Hirn.

Wenn Irotschka aufwachen wird, will er ihr den Brief wiedergeben, wird ihr sagen, er habe ihn auf dem Teppich gefunden. Oder nein, vorläufig will er diesen Brief verstecken, damit er ihr nicht zu Gesicht käme und sie womöglich in Aufregung versetzte; wenn sie wieder wird zu Kräften gekommen sein sollte, kann er ihr sodann den Brief geben. Endlich — warum soll er den Brief nicht jetzt öffnen? Sind darin wirklich Urkunden oder Briefschaften enthalten, so kann er diese in ein anderes Kouvert hineinthun und ihm übersenden. Ist es aber ein Schreiben von ihr selbst, so — was mag sie an ihn zu schreiben haben? — Sie hat doch den Besdolsky so glühend gehaßt. Sie konnte kaum den Augenblick abwarten, wo sie seinen Namen von sich schütteln konnte und kaum war sie von ihm geschieden, drang sie darauf, mit Sjergej Nikolajewitsch womöglichst bald sich trauen zu lassen. Aber dieser Schuft konnte sie mit seinen aufdringlichen Anträgen verfolgt haben? — Hatte er doch, während der Scheidungsprozeß noch im Gange war und sogar nach Beendigung desselben, bevor sie sich hatte trauen lassen, die Frechheit gehabt, an sie zu schreiben und sie um Aussöhnung zu bestürmen! Die arme Irotschka will vielleicht nicht offen eingestehen, daß sie einen Zusammenstoß mit ihm fürchte? —

So hatte er einen Trugschluß auf den anderen gehäuft und in seiner leidenschaftlichen eifersüchtigen Erregtheit kaum gemerkt, wie er den Brief fast ganz zerdrückt und zerknittert hatte.

Er erhob sich von seinem Sessel, schlich sich leise aus dem Schlafgemach seiner Frau und, den Brief fest in der Faust haltend, ging er in sein Arbeitszimmer zurück.

Da wurde ihm mit einem Male schrecklich zu Muthe. Eine düstere Ahnung, eine unendliche Gedankenreihe quälender Eifersucht bemächtigte sich seiner. Noch that er sich Gewalt an, um höhnisch über seine Unruhe zu lächeln. Er redete sich Muth zu und — erbrach das Kouvert.

„Eugen! Wenn Du dieses Schreiben in Händen hältst, so bedeutet das, daß ich nicht mehr unter den Lebenden weile. Du sagtest einmal, Turgenjew in Deiner cynischen Weise parodirend: ‚Willst Du von der Frau einen aufrichtigen Schrei vernehmen, so schleiche Dich zu ihr heran und versetze ihr einen Schlag.' Ich fühle, wie der Tod hinter meinem Rücken herangeschlichen kommt, wenige Stunden noch und er kann mir wohl den Schlag versetzen. Ich bin daran, Mutter zu werden, und nur mit Aufgebot aller meiner Kräfte gelingt es mir, an Dich zu schreiben. Dieser Brief ist somit der aufrichtige Schrei, von dem Du gesprochen hast und welchem zu glauben Du nicht umhin kannst.

„Eugen! Ich habe Dich geliebt, noch mehr, ich liebe Dich noch jetzt, einzig Dich allein und keinen Anderen.

„Drei Jahre lebte ich mit Dir zusammen und liebte Dich nicht, sondern betete Dich an — mit jenem blinden, unbedingten Vertrauen, mit welchem der Wilde seinen Abgott anbetet. Du aber, der nicht liebte, betrogst mich auf jedem Schritt und Tritt. Als Du aber in Deinem Leichtsinn oder Deiner Grausamkeit es so weit getrieben hattest, daß Dein Verrath vor mir offenkundig wurde, ging in meinem ehrlichen, jeder Winkelzüge unfähigen Herzen eine Umwandlung vor sich. Ich konnte es nicht fassen, wie Liebe und Treubruch sich vereinbaren können. Ich fand die Kraft nicht, zu verzeihen! Und wir schieden von einander. Deine Briefe, welche Du sodann an mich geschrieben hast, zerriß ich, weil ich es nicht über mich bringen konnte, Deinen Betheuerungen Glauben zu schenken. Als Sjergej Nikolajewitsch mir damals gerade seinen Antrag machte, griff ich nach ihm, wie nach einem Rettungsanker und kaum war der Ehescheidungsprozeß zu Ende, als ich mich beeilte, Dir Deinen Namen zurückzugeben und mit Sjergej Nikolajewitsch die Ehe einzugehen. Eugen, ich habe mich zu Grunde gerichtet! Ich wurde untreu den Ueberlieferungen, in denen ich aufwuchs und erzogen wurde. Ich hatte die Worte des Apostels vergessen, welcher sagt: ‚Wer die Geschiedene freiet, der bricht die Ehe. Und so sich ein Weib scheidet von ihrem Mann und freiet einen anderen, die bricht ihre Ehe.'

„Um mich an Dir zu rächen, brach ich Dir die Treue und verkroch mich feige hinter den Mantel der kirchlichen Weihe. Du begingst die Untreue heiteren Gemüthes, im Rausche Deiner Leidenschaftlichkeit, ich aber mit kalter Berechnung. Und nun, als ich mich auf gesetzliche Weise dem ungeliebten Manne hingegeben sah, lediglich weil er zufällig bei der Hand und mir als Werkzeug meiner Rache gut genug erschien, da erkannte ich wohl die Tiefe meiner Schmach, das Entsetzliche meiner Lage.

„Ich hasse und verachte mich. Ich hasse und verabscheue ihn! Alles an Dir erschien mir himmlische Poesie und Glückseligkeit. — Ach, Dein Bild will auf keinen Augenblick aus meinem Gedächtnisse und das zehrt und nagt an meinem Leben!

„Wenn Sjergej Nikolajewitsch sich mir nähert, überkommt mich ein Grauen und das tödtliche Bewußtsein meiner Schmach. Ich komme mir vor wie eine Verlorene, wie eine Sünderin — denn ich liebe nur Dich, denn Du bist mein Gatte, dem ich mit Herz und Mund den Eid der Treue geschworen habe. Daß ich nun Mutter werden soll, als eines Anderen Weib, ist mir Ursache namenloser Qual und Schande.

„Bald, vielleicht schon heute, kommt mein Kind zur Welt. Man sagt: viele junge Mütter verfallen dem Tode. Ich flehe zu Gott, daß der Tod mich erlösen möge.

„Bleibe ich am Leben, so wird weder ‚er,' noch Du etwas von meinem Schiffbruch erfahren. Wenn ich aber sterben sollte, so will ich, daß Du erfahren mögest, daß ich Dir verziehen habe, daß ich meine Schuld viel größer, als die Deinige erachte.

„‚Die Frau soll verzeihen und sich fügen, aber nicht auf Rache sinnen!'"

Als Sjergej Nikolajewitsch den Brief zu Ende gelesen hatte, war er blaß und kalt, wie eine Leiche. — „Nun, was ist dabei? Sie ist mir nicht untreu geworden, das Kind gehört mir, sie ist eine ehrsame Frau. Es trifft sie keine Schuld. Ich habe ihr nicht das Mindeste vorzuwerfen!" — Diese Gedanken setzten sich in seinem Hirn fest und schwirrten und wiederholten sich in mannigfaltigster Weise. Und sein Herz zog sich krampfhaft zusammen. Und sein Kopf brannte von Qual und Schmerz zum Zerspringen. Ohne daß er es wußte, rannen ihm heiße, bittere Thränen von den geschlossenen Augen. Er beging das Begräbniß seines Lebensglückes.

An der Thür des Arbeitszimmers wurde geklopft. Er sprang auf und wandte sich zum Fenster ab. Das Zimmermädchen meldete:

„Die gnädige Frau läßt Sie zu sich rufen."

Irina Alexandrowna war aufgewacht. Das erste Gefühl, welches sie empfand, war das des wiederkehrenden Lebens. Als sie das leise Girren des Kindes vernahm, befahl sie, es ihr zu geben. Sie legte es an die Brust. Irina Alexandrowna empfand plötzlich jenen geheimnißvollen, süßen Schauer, der die junge Mutter zu durchbeben pflegt, wenn sie zum ersten Mal ihr Kind an die Brust drückt.

„Rufen Sie den Herrn," befahl sie dem Mädchen, das sie wartete.

Sjergej Nikolajewitsch trat rüstigen Schrittes herein, ließ sich auf demselben Sessel neben dem Bette seiner Frau nieder, neigte sein Haupt auf deren Kopfkissen und heftete seine Blicke voll unsäglichen Kummers auf das Kind.

„Was ist Dir?" fragte sie ihn leise mit ungewohnter Theilnahme und Zärtlichkeit.

„Nichts — ich habe mich um Dich abgehärmt," antwortete er. — „Eh' — was ich sagen wollte — verzeih' mir, Irotschka, daß ich den Brief —"

„Welchen Brief?" fragte sie, plötzlich von Unruhe und Aufregung erfaßt, und entfernte das Kind von der Brust.

„Um Gottes willen, Irotschka, rege Dich nicht auf! Ich meine den Brief, den Du an mich geschrieben, ich habe wohl begriffen, daß der Brief an mich war, das war doch leicht zu errathen! Ich fand ihn heute hier auf dem Teppich und ohne ihn anzuschauen und zu lesen, warf ich ihn in den Ofen, wo er verbrannte. Verzeihe mir, mein Lieb, daß ich so verfuhr. Siehst Du — Du warst gestern sehr krank und kaum Herr Deiner Sinne. In solchen Augenblicken pflegen die Frauen kaum zu wissen, was sie vornehmen. Wenn Du genesen wirst, sagte ich mir, wirst Du mir selbst sagen, was Du an mich geschrieben hast — nicht?"

„Warf ihn in den Ofen, wo er verbrannte," wiederholte sie in Gedanken und, erleichtert aufseufzend, drückte sie das Kind wieder an ihre Brust. Sie blickte auf das winzige Köpfchen, das mit feinem, sich kräuselndem Flaum bedeckt war, auf das winzige offene Schädeldach, das so hilflos und zerbrechlich ihr entgegen pulsirte, auf die grauen Aeugelchen, welche noch gleichsam mit einem Schleier verhüllt waren, als hätten sie sich dem Leben noch nicht völlig erschlossen. Auf einmal erglühte ihr Herz von einem Gefühle unaussprechlicher Zärtlichkeit für Denjenigen, der Vater ihres Kindes war, sie wand ihren freien Arm um den Hals ihres Mannes und zog seinen Kopf leise zu sich heran.

Sjergej Nikolajewitsch hörte, wie das Herz seiner Frau mächtig schlug und begriff den Kampf, der in demselben vorging — sie trug das Weib zu Grabe und diesem entstieg, neugeboren, die Mutter und die Gattin im vollen Bewußtsein ihrer Pflichten und ihrem Schicksal ergeben. Er fühlte neben seinem Gesichte das warme Körperchen des Kindes. Seine Nerven beruhigten sich. Die Verzweiflung schmolz zusammen und verließ sein Herz.

Auf den Trümmern des persönlichen, selbstsüchtigen Glückes erblühte das stille Glück der Familie.

Sonderbares Kompliment. Als Saphir sich in Leipzig aufhielt, wurden ihm die Mitglieder des dortigen Stadttheaters und unter diesen auch der Souffleur vorgestellt. „Ich freue mich, Sie kennen zu lernen," sagte Saphir zu dem Kastengeist sich wendend, „ich habe schon viel von Ihnen gehört, namentlich gestern Abend."

Alte Bekannte. Vor mehreren Jahren kam ein Bäuerlein in das mitteldeutsche Städtchen X. und ließ sich in der Apotheke ein Rezept anfertigen. Während der Apotheker mit der Bereitung der Mixtur beschäftigt war, sah sich der Bauer in dem Apothekerladen um und bemerkte plötzlich über der Thüre einen Eichhörnchenkäfig mit einer Lauftrommel, in welcher ein Eichhörnchen lustig herumsprang, so daß sich die Trommel hastig drehte. Der Bauer, der so etwas noch nie gesehen, fragte den Apotheker: „Ja, was is' denn jetzt dös für a rothhaaretes Ding, Herr Apotheka?" — „Das ist mein junger Provisor," lautete die Antwort, „der sitzt da droben und dreht Pillen." Dem Bauern kam dies nun zwar sehr sonderbar vor, aber er dachte: „Was der ‚Herr Apotheka' sagt, wird schon wahr sein" und trollte mit seiner Arznei von dannen. Etliche Jahre später kam derselbe Bauer wieder in die Stadt und als er an der Apotheke vorbei kam, sah er drinnen einen Provisor mit sogenannten „impertinent blonden," das heißt rothen Haaren stehen. Sofort betrat er den Laden, ging freudestrahlend auf den jungen Mann zu und sagte, ihm die Hand gebend: „Ja, grüaß' Eana Gott! Na, san aba Sie g'wachs'n, seit ich Eana nimma g'seh'n hab'." Als nun der junge Mann, der sehr verdutzt dastand, entgegnete, er könne sich mit dem besten Willen nicht entsinnen, wo er ihn schon einmal gesehen habe, sagte der Bauer lachend: „Erinnern 's Eana denn nimma, vor a Jahr' a fünfa bin i schon a Mal da gwes'n, da san 's in sell'm Kast'l g'hockt und ham Pill'n draht!"

Merkwürdige Begegnung. Der ehemalige König von Spanien, Joseph Bonaparte, bewohnte eine Zeit lang das Schloß Pragins bei Nyon in der Schweiz. Aus der Zeit seines dortigen Aufenthaltes erzählt man in Waadtland folgende hübsche Anekdote: Als Joseph einst in dem schönen Wald, welcher das Schloß umgibt, allein spazieren ging, begegnete er einem fremden Herrn, der sich verirrt hatte und ihn bat, ihm den nächsten Weg nach dem Städtchen Nyon andeuten zu wollen. Mit vieler Gefälligkeit bietet sich der Exkönig selbst zum Führer an, und es entspinnt sich nach und nach ein interessantes Gespräch, in welchem der Fremde, obgleich sehr vorsichtig und zurückhaltend, Verstand und Bildung, überhaupt den Mann verrieth, der viel gesehen, viel erfahren hat. Am Rande des Waldes, wo man Nyon vor sich sieht, dankt er verbindlich und wünscht den Namen desjenigen zu erfahren, der ihm so gefällig aus der Verlegenheit geholfen. „Ich heiße Joseph," antwortete der Befragte, „und bin der ehemalige König von Spanien. Ich schätze mich glücklich, einem so ausgezeichneten Manne einen so kleinen Dienst erwiesen zu haben, und darf mir wohl erlauben, nach dem Namen dessen zu fragen, dem ich eine so angenehme halbe Stunde verdanke?" — „Ich," erwiderte der Fremde, „heiße Gustav und bin der ehemalige König von Schweden." — Die legitime Majestät aus Stockholm und die illegitime aus Madrid hatten sich hier in einem Walde der Schweiz getroffen; Beide hatten durch so schnell, so unerwartet aufeinander folgende Ereignisse Thron und Szepter verloren; dem Einen hatte der Krieg, dem Anderen der Friede die Krone gekostet.

Deutlicher Wink. Unteroffizier (zum Rekruten, der einen eben erhaltenen Schinken und Würste auspackt): „Na nu, Mudicke, woher wissen denn Ihre Eltern auf einmal, daß heute mein Geburtstag ist?"

Schnitzel.

Trolley-Ambulanz-Dienst besitzt die Stadt St. Louis, Mo.

Gegen 40,000 Tenementhäuser weist die Stadt New York auf.

Für das öffentliche Schulwesen sind in den Ver. Staaten im Jahre 1893 genau $163,559,106 ausgegeben worden.

Die Frauen-Gesellschaft für Mission im Ausland hat im Jahre 1894 5,000,000 Seiten Missionsliteratur herausgegeben.

Deutschlands Einkommen aus der Steuer für spirituöse Getränke belief sich im Fiskaljahre 1892 bis 1893 auf rund 140,000,000 Mark.

Just 26,000 Selbstmorde hatte Frankreich in den letzten vier Jahren zu verzeichnen. Italien wies in dem gleichen Zeitraume nur 8000 Selbstentleibungen auf.

Durch den Betrieb eines Museums hat sich die letzthin verstorbene Frau Ellen Davis von Niagara Falls, N. Y., ein Vermögen im Werthe von $125,000 erworben.

Für den Kongo-Freistaat soll Frankreich dem Könige Leopold von Belgien $100,000,000 in dem Falle angeboten haben, daß Belgien jenen Staat nicht annektiren wolle.

Zum Seehafen beabsichtigt man Brüssel zu erheben. Der Plan kann mit einem verhältnißmäßig geringem Kapital dadurch verwirklicht werden, daß man den Villebroek-Kanal vertieft.

Der Gesammt-Branntweinverbrauch im deutschen Reiche betrug im Jahre 1872 pro Kopf 8.8 Liter, in 1875 nicht ganz 10 Liter. Der Bierkonsum stieg in der Zeit von 53.4 Liter auf 72.4 Liter pro Kopf.

An 17,500,000 Neujahrskarten wurden am 1. Januar 1895 durch die Post in Paris befördert. Am 1. Januar 1894 betrug die Anzahl dieser Karten 2,000,000 weniger. Ein bedeutender Rückgang gegenüber den Vorjahren wurde am 1. Januar 1895 indeß hinsichtlich der Sendungen an Schachteln mit Konfituren und anderen Dingen verzeichnet.

Baumrinde bildet ein bevorzugtes Feuerungsmaterial im Nordwesten dieses Landes. Das Holz der „Evergreen"-Bäume jener Regionen verbrennt in offenen Feuerplätzen sehr rasch und hinterläßt nichts als leichte Asche, während die sehr dicke und kräftige Rinde dieser Bäume langsamer verbrennt und von ihr eine glühende Asche übrig bleibt, die noch auf viele Stunden ausreichende Hitze gewährt.

Der Preis des Silbers stellte sich im Jahre 1875 auf 57¼ Pence per Pfund und beträgt jetzt 27¼ Pence das Pfund. Kupfer wurde 1875 mit £84 per Tonne bezahlt und kostet gegenwärtig £42 die Tonne. Der Preis von Zinn hatte in 1885 eine Höhe von £95 per Tonne und ist zur Zeit auf £61 die Tonne gesunken. Zinnplatten haben seit jenem Jahre einen Preisrückgang von 20 Prozent zu verzeichnen.

Ein Maschinen-Kuriosum hat sich ein italienischer Flickschuster in Williamsburg, N. Y., geleistet. Derselbe schnitzte sich nämlich aus Holz und Knochen eine kleine Spinnmaschine, die, wenn sie ordentlich im Betrieb ist, thatsächlich einen kleinen Faden erzeugt. Das Tretrad, welches die Betriebskraft liefert, wird von zwei — Mäusen in Bewegung gehalten.

Das aus Aluminiumfäden in Textilfabriken gewebte Material oxidirt nicht, ist frei von chemischer Einwirkung und kann gewaschen werden, ohne daß man das Zerreißen des Materials oder eine sonstige Beschädigung desselben zu befürchten braucht. Man kann es für die feinsten und schwersten Fabrikate verwenden, da die Aluminiumfäden in jeder beliebigen Dünne und Form, rund oder flach, herzustellen sind.

Der deutsche Kaiser raucht Cigarretten, während der neue Zar der Pfeife den Vorzug gibt. Präsident Faure von Frankreich ist ein guter Kunde für starke Cigarren, der Sultan wechselt zwischen Cigarretten und einem Hookah und Präsident Cleveland pflegt nach der Mittagsmahlzeit eine Cigarre zu paffen, sonst aber im Verlaufe des Tages weniger dem Rauchgenusse zu fröhnen, als es früher seine Gewohnheit war. Der chinesische Kaiser endlich hat unter den gegenwärtig dort obwaltenden Umständen keine Zeit zum Rauchen.

Frau M. Wood.

Chronische Nervösität.

Nervöse Kopfschmerzen. Konnte nicht schlafen.

Ringwood, Jll., 17. Oct. 1893.

Geehrte Herren: Ich nahm Ihr **Restorative Nervine** während der letzten drei Monate und kann mich nicht lobend genug darüber aussprechen. Ich bin überzeugt, daß es mir

das Leben gerettet

hat, denn ich hatte bereits die Hoffnung aufgegeben, jemals wieder gesund zu werden. Ich litt an chronischer Nervenschwäche und konnte des Nachts nicht schlafen. Ich litt auch viel an nervösen Kopfschmerzen. Die Aerzte, denen ich mich anvertraute, konnten mir nicht helfen. Ihr **Nervine** stellte mich her. Ihnen den besten Erfolg wünschend. Ergebenst
Frau M. Wood.

Dr. Miles' Nervine hilft!

Dr. Miles' Restorative Nervine ist bei allen Apothekern unter vollständiger Garantie zu haben oder kann gegen Einsendung des Preises direct von der Dr. Miles Medical Co., Elkhart, Ind., bezogen werden. 1 Flasche kostet $1.00; sechs Flaschen $5.00, expreßfrei. Es enthält weder Opiate noch gefährliche Stoffe.

Nehmet nur die echten.

Rich. Brandt's Schweizer Pillen.

BRANDT'S SCHWEIZER PILLEN — APOTHEKER RICH.

Blutreinigend.

Befördern die Verdauung. Bestes Mittel gegen Leber- u. Gallenleiden.

Zu haben in allen Apotheken.

Herz- und Nerven-Krankheiten

können wie jede andere Krankheit geheilt werden, wenn die Behandlung eine richtige ist. Eine prächtige Abhandlung wird gratis überreicht.

Dr. Leonhard

Lincoln, Neb.

Office: 1427 O Straße, Sprechstunden von 2 bis 5 Uhr täglich.

Dr. F L Riser,

kurirt Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten.

Office: 1231 O Straße, Lincoln, Neb

First National Bank,

Ecke O und 10. Straße.

Kapital, $200,000 — Ueberschuß, $100,000

Beamte: N S Harwood, Präs., Chas. A. Hanna, Vice-Präs., Frank M. Cook, Kassirer

Verwaltungsrath — N S Harwood, J D Macfarland, N E Moore, Wm M Clark, L W Cook, C F Boggs, Chas A Hanna, F M Cook, J H Ames, John S Carson

J B Wright Präs. F E Johnson, Vicepräs. E E Brown, Kassirer

Columbia Natio'l Bank

1132 O Straße.

Kapital, $200,000.

Direktoren:

J B Wright, F E Johnson, T [illegible], J B Cunningham, W L Dayton, [illegible], W W Hacknen, W C Miller, John [illegible], E E Brown, H P Lau

PATENTS

CAVEATS, TRADE MARKS, COPYRIGHTS.

CAN I OBTAIN A PATENT? For a prompt answer and an honest opinion, write to **MUNN & CO.**, who have had nearly fifty years' experience in the patent business. Communications strictly confidential. A **Handbook** of Information concerning **Patents** and how to obtain them sent free. Also a catalogue of mechanical and scientific books sent free.

Patents taken through Munn & Co. receive special notice in the **Scientific American**, and thus are brought widely before the public without cost to the inventor. This splendid paper, issued weekly, elegantly illustrated, has by far the largest circulation of any scientific work in the world. **$3** a year. Sample copies sent free.

Building Edition, monthly, $2.50 a year. Single copies, **25** cents. Every number contains beautiful plates, in colors, and photographs of new houses, with plans, enabling builders to show the latest designs and secure contracts. Address MUNN & CO., NEW YORK, 361 BROADWAY.

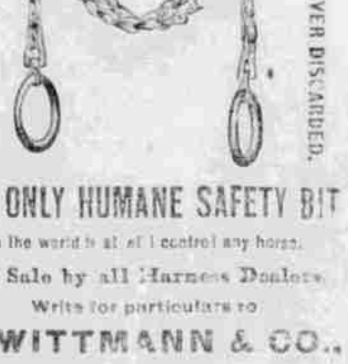
"HOLD YOUR HORSES"

WITH THE

WITTMANN SAFETY BIT

Patented July 4th, 1893.

EASY, SIMPLE, AND EFFECTIVE



ONCE USED, NEVER DISCARDED.

THE ONLY HUMANE SAFETY BIT

In the world that will control any horse.

For Sale by all Harness Dealers.

Write for particulars to

H. WITTMANN & CO.,

LINCOLN, NEB.